

**Kinder und Familien 2003**  
**Erwartungen an die Erziehungsberatung**  
**F. Mattejat**

Liebe Ehrengäste,  
liebe Mitarbeiter der ärztlich-psychologischen Beratungsstelle,  
liebe Mitglieder des Trägervereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege  
e.V.  
lieber Herr Dr. Martin,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Das 50jährige Jubiläum der Erziehungsberatungsstelle ist natürlich in erster Linie einmal Anlaß sich zu freuen, Anlaß die Arbeit ruhen zu lassen und zu feiern, ehrendes und lobendes sagen und zu hören, Glückwünsche auszusprechen und Glückwünsche entgegenzunehmen.

50 Jahre Erziehungsberatungsstelle sind auch Anlaß innezuhalten und sich zu erinnern an die Geschichte. Unter der Überschrift Kinder und Familien 2003 – Erwartungen an die Erziehungsberatung möchte ich auf die folgenden Fragen eingehen.

1. Wie war die Situation damals als die Beratungsstelle gegründet wurde und was hat sich in den letzten 50 Jahren verändert?
2. Wo stehen wir heute? Wie sind die Lebenslagen von Familien und Kindern heute im Jahre 2003? Mit welchen Herausforderungen sind wir konfrontiert? Und schließlich
3. Welche Erwartungen dürfen wir an die Erziehungsberatung stellen oder besser: Welche Hoffnungen verbinden wir mit der Erziehungsberatung?

Dies sind keine einfachen Fragen. Um sich mit ihnen ernsthaft zu beschäftigen, braucht es Zeit. Hier in dieser Feierstunde dürfen wir uns mit skizzenhaften Hinweisen, Andeutungen begnügen.

Der Geburtstag dieser Beratungsstelle ist der 01.06.1953.

Die Geschichte der Institutionalisierung von Erziehungsberatung in Deutschland reicht weiter zurück bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Ausbau der Erziehungsberatungsstellen hatte in den 20er Jahren mit dem Aufkommen der Psychoanalyse und insbesondere mit der Individualpsychologie von Alfred Adler eine erste Blüte; sie wurde durch die totalitären Zielsetzungen der nationalsozialistischen Herrschaft zerstört.

Nach 1945 entstanden neue Erziehungsberatungsstellen. Finanziell unterstützt durch den McCloy-Fonds kam es zu den ersten Gründungen in Hessen. Pate stand dabei das anglo-amerikanische Konzept der Child-guidance-clinic. Im Jahr 1953 verpflichtete die Novellierung des Jugendwohlfahrtsgesetzes die Jugendämter, Beratungsstellen einzurichten und zu fördern. Die Gründung dieser Stelle entspricht dieser Verpflichtung, und sie gehörte damals zu den 27 Beratungsstellen in der Bundesrepublik, wobei in Hessen vorher überhaupt nur 3 Erziehungsberatungsstellen bestanden; es waren die Beratungsstellen in Frankfurt/Main, Kassel und Marburg. Die Beratungsstelle, die ihr Jubiläum feiert, gehört damit zu den ältesten Beratungsstellen der Nachkriegszeit. Heute zählt die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung mehr als 1100 Beratungsstellen in der Bundesrepublik.

## **Nur zur ersten Frage: Wie war die Situation?**

Im Jahr 1950 gab es nahezu 4 Millionen versorgungsbedürftige Opfer beider Weltkriege in Deutschland, 3 Millionen Soldaten waren gefallen, 3,6 Millionen Zivilisten getötet, 1 Million Witwen, 1,3 Millionen Waisen und Vollwaisen in der Bundesrepublik Deutschland.

Bei den meisten Kindern, die durch Erziehungsberatungsstellen betreut wurden, waren noch immer die typischen sozialen Kriegs- und Nachkriegsschicksale erkennbar. Häufig erwähnt werden die elterlichen Existenzprobleme und ihre Erschöpfung, durch die die Bedürfnisse ihrer Kinder an den Rand werden. Weitere wichtige Probleme waren: Die Folgen von Flucht und Vertreibung (Vermißte Kinder; Kinder die ihre Familien über das Rote Kreuz suchten); Waisenkinder; Kinder ohne Väter (Gefallene, Vermißte); die Wohnungsnot. Und schließlich: Ein wichtiges Problem lag noch immer in der Ernährungslage; viele Kinder waren mangelernährt oder unterernährt.

Bedrängnisse, Belastungen und Notlagen dieser Art finden wir auch heute noch in vielen anderen Ländern; wir können dankbar sein, dass wir in unserem Land in den letzten 50 Jahren davon verschont blieben.

## **Was hat sich für Kinder und Familien in den letzten 50 Jahren verändert?**

Sehr viel, fast alles. Wir blicken auf große Veränderungen zurück, viele davon sehr positiv. Ich möchte hier nur die Aspekte nennen, die unmittelbare und direkte Auswirkungen auf die Lebenssituation der meisten Menschen zeitigten.

- (1) Der Zuwachs an Wohlstand
- (2) Die verbesserten Bildungschancen
- (3) Die technologischen und ökonomischen Veränderungen und schließlich
- (4) Die Veränderungen in den familiären Lebensformen.

Zuerst können wir festhalten, dass sich unser Wohlstand in einem niemals erwarteten Ausmaße verbessert hat; das wird für selbstverständlich genommen; wir sollten das aber – in einer Zeit in der allenthalben über finanzielle Einschnitte geklagt wird – nicht vergessen. Am Rande will ich allerdings hier schon anmerken: Auch heute noch leben viel zu viele Kinder in Armut (gemeint ist die sog. relative Einkommensarmut) aber Armut hat heute eine ganz andere Bedeutung als vor 50 Jahren - ich komme darauf noch einmal zurück.

1950 verfügte der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland über durchschnittlich 116 DM Monatseinkommen, 1999 waren es im vereinten Deutschland im Durchschnitt 2480 DM pro Person im Monat. Unter Einrechnung der Inflationsrate - für Waren und Dienstleistungen des privaten Verbrauchs, die 1950 100 DM wert waren, müssen wir heute etwa 400 DM zahlen - bedeutet dies, dass die reale Kaufkraft des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte je Person heute etwa 3-5 mal so hoch ist wie im Jahr 1950.

Noch deutlicher zeigt sich der Wohlstandszuwachs, wenn wir uns betrachten, wofür das Geld ausgegeben wird: Während 1950 noch der größte Teil des Einkommens für Nahrungsmittel ausgegeben wurde, entfallen heute weniger als ein Fünftel der Gesamten Konsumausgaben auf Nahrungsmittel. Die Deutschen stecken einen Großteil ihres Geldes in ihre Autos, in Reisen, in moderne Kommunikationsmittel, in die Aus- und Weiterbildung sowie in die Gestaltung ihrer Freizeit. Zum größten Posten in der Haushaltsrechnung sind mittlerweile die Ausgaben fürs Wohnen avanciert.

**Zum zweiten Veränderungsbereich, den technischen und ökonomischen Veränderungen** können viele Einzelaspekte angeführt werden. In technischer Hinsicht sind hier an erster Stelle das Fernsehen und das Internet zu nennen. Ein anderer Bereich, der tiefgreifende Auswirkungen auf Familien hat ist die genetische Forschung, die pränatale Diagnostik und die Stammzellenforschung. In ökonomischer Hinsicht haben wir nach einer Zeit des Aufschwungs schon mehrere Perioden der Stagnation und der Verunsicherung erlebt. Ich werde noch auf die Bedeutung dieser Veränderungen für Eltern und Kinder zurückkommen.

**Im dritten angeführten Veränderungsbereich der Bildung** haben wir insbesondere in den 70er und 80er Jahren starke Veränderungen erlebt: Noch 1970 war der Anteil derjenigen, die die Schule mit dem Abitur bzw. der Fachschulreife abschlossen noch bei 11,5 % gelegen. Heute im Jahre 2000 liegt dieser Anteil bei 25,6 %. Umgekehrt lag der Anteil derjenigen, die die Hauptschule abschlossen noch Ende der 60iger Jahre bei etwa 70 %, heute sind es nur noch 25%.

## **Nun zum vierten und letzten Bereich, der Veränderung der familiären Lebensformen.**

Erlauben Sie mir (ohne sie quälen zu wollen und ohne allzu sehr ins Detail zu gehen), einige statistische Fakten anzuführen, aus denen die enormen Veränderungen der familiären Lebensbedingungen hervorgehen.

### **(1) Geburtenziffern und Kinderlosigkeit**

Durch die Rentendiskussion ist allen bekannt, dass sich die Altersstruktur unserer Bevölkerung kontinuierlich verschiebt. Das hat unter anderem mit der sinkenden Geburtenrate zu tun. Die Durchschnittliche Kinderzahl je Frau sinkt in den letzten fünfzig Jahren stetig. Der Anteil kinderlos Bleibender hat kräftig zugenommen und erreicht bei den im Jahr 1965 geborenen Frauen um die 30 Prozent. Im europäischen Vergleich fällt Deutschland durch diese sehr niedrigen Geburtenziffern und einen hohen Anteil Kinderloser auf. Wir nehmen zusammen mit Italien in Europa den Schlussplatz ein.

### **(2) Familien mit Kindern**

Eng damit hängt zusammen, dass Der Anteil der Bevölkerung, der in Familienhaushalten mit Kindern lebt seit Jahren rückläufig ist. Noch 1970 lebten 70% der Bevölkerung in Familienhaushalten. Im Jahr 2000 leben nur noch 54% der Einwohner Deutschlands in einem Haushalt mit Kindern, also nur noch jeder 2. Einwohner lebt in einem Haushalt mit Kindern.

### **(3) Vielfalt der familialen Lebensformen**

**Singles:** Im Jahr 2000 war der Anteil der Einpersonenhaushalte an allen Haushalten 36 %. 1950 waren dies etwa die Hälfte. Es wird nicht nur immer später geheiratet, es steigt auch der Anteil derjenigen, die ledig bleiben.

Zu Beginn des Jahres 2000 waren 18 % der Männer und 11 Prozent der Frauen im Alter von 40 bis 44 Jahren noch ledig. Seit 1950 ist diese

Quote kontinuierlich angestiegen. Allein in den letzten 10 Jahren hat die Ledigenquote um 6 bis 7 Prozent zugenommen.

### **Alleinerziehende:**

Im Jahr 2000 gab es in den alten Bundesländern rund 1,5 Mill. Allein erziehende Mütter oder Väter mit Kindern unter 18 Jahren, in den neuen Ländern waren es fast 600 000. D.h. der Anteil der Alleinerziehenden an allen Familien mit Kindern lag in den neuen Ländern bei 33,2%, im früheren Bundesgebiet bei 18,8%. Bemerkenswert ist die Entwicklung bei den alleinerziehenden Vätern. Sie hat sich in den alten Bundesländern von 87000 im Jahr 1972 auf 247 000 im Jahr 2000 erhöht.

### **Nichteheliche Lebensgemeinschaften:**

Das Zusammenleben ohne Trauschein in nichtehelichen Lebensgemeinschaften stößt heute weitgehend auf gesellschaftliche Akzeptanz. Im Jahr 2000 existierten über 2,1 Mill. nichteheliche Lebensgemeinschaften. In der alten Bundesrepublik hat sich die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften in den letzten 15 Jahren etwa verdoppelt.

### **(4) Ehescheidungen:**

Im Jahr 1950 hatten wir pro Tausend Einwohner 11 Eheschließungen und 2 Ehescheidungen (d.h. wir hatten ein Verhältnis von 5 : 1. Fünf Heiraten auf eine Scheidung); im Jahr 2000 hat sich dieses Verhältnis stark verschoben: Wir haben pro Tausend Einwohnern im Durchschnitt etwa 5 Eheschließungen und 2,5 Scheidungen. Das Verhältnis ist also etwa 2:1. Zur Zeit Wird jede vierte Ehe vor dem Erreichen von 15 Ehejahren geschieden. Bei Anhalten der jetzigen Scheidungsziffer ist damit zu rechnen, dass etwa 37 % aller Ehen im Laufe der Zeit wieder geschieden werden. In der Bundesrepublik haben wir zur Zeit rund 200 000 Ehescheidungen pro Jahr. Rund die Hälfte (49%) aller im Jahr 2000 geschiedenen Ehen hatte zum Zeitpunkt der Scheidung ein oder

mehrere minderjährige Kinder. Im Jahr 2000 erlebten rund 150 000 minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern.

### **(5) Haushalt und Beruf**

Die Erwerbstätigenquote westdeutscher Mütter wuchs in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich. Bei den ostdeutschen Müttern ging sie nach der Vereinigung zurück, sie liegt aber immer noch über dem westdeutschen Niveau. Frauen mit Kindern im Haushalt sind im Westen zu 63% erwerbstätig, im Osten zu 75%. D.h. die Mehrheit der Mütter die Kinder betreuen, sind gleichzeitig berufstätig. Kinder werden überwiegend von ihren Müttern betreut. Die Zeit, die Frauen für die Kinderbetreuung aufwenden ist weitaus höher als die der Männer. Die Emanzipation des Mannes steht diesbezüglich noch an ihrem Beginn.

### **(6) Armut**

Armut wird unterschiedlich definiert. Das in der deutschen Sozialberichtserstattung am häufigsten verwendete Konzept ist das der „relativen Einkommensarmut. Als einkommensarm gilt demnach, wer in einem Haushalt lebt, dessen Einkommen weniger als 50% des Durchschnittseinkommens beträgt. Wenn wir nun dieses Kriterium verwenden, dann zeigt sich, dass vor allem Kinder und Jugendliche in Haushalten unter der Armutsschwelle leben. Relativ zur jeweiligen Haushaltsgröße liegt das Einkommen der Paare mit Kinder etwas unter dem Durchschnittseinkommen aller Haushalte, das von Alleinerziehenden liegt deutlich unter dem Durchschnitt: 12 Prozent der Paare mit minderjährigen Kindern und 31 Prozent der alleinerziehenden sind einkommensarm. Die Kinder die unter diesen restringierten Bedingungen leben sind in vielerlei Hinsicht benachteiligt: Sie werden von Mitschülern ausgegrenzt, weniger akzeptiert, sind häufiger Außenseiter und häufiger vereinsamt. Armut hat damit eine ganz andere aber nicht weniger bedrückende Bedeutung als die materiellen Mangelzustände der Nachkriegszeit.

Die skizzierten Veränderungen in den statistischen Zahlen spiegeln einen fundamentalen Wertewandel im Verhältnis der Geschlechter und im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Dieser Wertewandel ist auch an der Veränderung der Gesetzeslage ablesbar. Hierzu einige Beispiele:

Erst im Jahre 1957 wurde die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Bundesrepublik im bürgerlichen Recht verankert. Die Befugnisse der Ehefrau werden erweitert. Der sog. Stichentscheid des Ehemannes wurde dabei aber zunächst nur eingeschränkt. Der Stichentscheid bedeutete die letzte Entscheidungsmacht des Ehemannes in allen die ehelichen Lebensgemeinschaft und die Kindererziehung betreffenden Fragen, insbesondere bei der Bestimmung des Wohn- und Aufenthaltsorts und der Vermögensverwaltung, die soweit ging, dass der Ehemann einen Arbeitsvertrag der Ehefrau auch gegen deren ausdrücklichen Willen kündigen konnte. Durch das erste Gleichberechtigungsgesetz von 1957 wurde der Frau außerdem ein Recht auf Führung des Haushalts in eigener Verantwortung eingeräumt. Der Frau obliegt aber nach wie vor primär die Haushaltsführung; erwerbstätig kann sie sein ICH ZITIERE „soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“ Erst 1959 wurde der Stichentscheid des Ehemannes durch das Bundesverfassungsgericht als verfassungswidrig erklärt.

Es dauerte weitere 20 Jahre, bis **eine umfassende Reform des Ehe- und Familienrechts** in Kraft trat. Im Rahmen dieser Reform wurde **das Leitbild der sog. Hausfrauenehe aufgegeben**. Die Führung des Haushalts sollte nunmehr im gegenseitigen Einvernehmen der Ehepartner stattfinden. Der Frau wurde erst mit dieser Reform im Jahr 1977 das **Recht auf eine eigene Erwerbstätigkeit** eingeräumt. Ehen werden nicht mehr nach dem Verschuldensprinzip sondern nach dem Zerrüttungsprinzip geschieden. Bei der Unterhaltsregelung für den sozial schwächeren Ehegatten sind Schuldgründe für das Scheitern der Ehe nun bedeutungslos.

**Auch das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern wurde gesetzlich in grundlegend neuer Weise geregelt:**

Am 1. Jan. 1980 wurde das sog. „Recht der elterlichen Gewalt“ abgelöst durch das Recht der elterlichen Sorge. Die Eltern sollen bei der Erziehung ICH ZITIERE „die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem und verantwortungsbewusstem Handeln“ beachten und auf „entwürdigende Erziehungsmaßnahmen“ verzichten.

1994 wurde der Kinderschutz ausgebaut: Seit 1994 ruht die Verjährungsfrist bei sexuellem Missbrauch von Kindern bis zum vollendeten 18. Lebensjahr des Opfers. Wesentlicher Grund dafür ist, dass die Dunkelziffer bei sex. Missbrauch von Kindern sehr hoch ist und die Opfer erst als Erwachsene den Mut finden, die Täter anzuzeigen.

Schließlich ist das so genannte Gewaltschutzgesetz zu nennen, das am 1. Januar 2002 in Kraft getreten ist. Es schreibt fest: "Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. ... „ Damit wurde das sogenannte Züchtigungsrecht der Eltern gegenüber ihren Kindern abgeschafft.

## **Wo stehen wir heute, wohin haben uns diese Veränderungen gebracht? Vor welchen Fragen stehen wir?**

Zunächst: Wie können wir die skizzierten zeitgeschichtlichen Veränderungen zusammenfassend beschreiben und verstehen?

Die westlichen Industriegesellschaften sind gekennzeichnet Transformationen, die in der Soziologie als Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse bezeichnet worden sind. Was ist damit gemeint? Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat zu hochgradigen Differenzierung verschiedener Lebensbereiche geführt, die relativ verbindungslos nebeneinander stehen können. Dies spiegelt sich einer Vielfalt von Wertorientierungen und Lebensstilen. Mit dem Begriff "Individualisierung" ist eine soziale Freisetzung gemeint, die den Einzelnen aus seinen traditionellen Bindungen, Versorgungsbezügen und "verinnerlichten Rollen" herauslöst. Festgefügte und klar abgegrenzte Ordnungen – man denke beispielsweise an Familie, Arbeit, Bildung – die uns bisher ein gewisses Maß an vorgegebener Stabilität gewährten, werden weniger fest, weniger eindeutig, vielfältiger und wechselhafter.

Diese Prozesse prägen auch die Lebenssituation von Eltern und Kindern; folgende Aspekte sind zu nennen:

## **(1) Vielfalt und Wechsel der familialen Lebensformen**

Wie wir gesehen haben, verfügen die Eltern über einen sehr großen Spielraum wie sie Familienleben gestalten wollen; insofern haben sie einen erheblichen Freiheitszuwachs sowohl bezüglich der Familienzusammensetzung, der Familienstruktur, im Hinblick auf von Scheidungen wie auch bezüglich der Frage, wie Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung vereinbart werden können.

Durch die Auflösung fest vorgegebener Familiennormen werden den Erwachsenen freie und lockere Formen von Partnerschaft ermöglicht, aber auch viele Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit verletzt. Es besteht die Gefahr, dass Kinder die Anhängsel der Partnerbeziehungen ihrer Eltern sind und von deren Unsicherheit und Unbeständigkeit getroffen werden. Besonders gravierend und schädigend wirkt sich dies aus wenn Kinder Trennungserfahrungen ausgesetzt sind.

## **(2) Eltern-Kind-Beziehung**

Das "Erziehungsverhältnis" zwischen Eltern und Kindern hat sich in vielen Familien in ein eher partnerschaftlich geprägtes "Beziehungsverhältnis" gewandelt. Es wird nicht mehr so sehr wie in den 50er und 60er Jahren von verbindlichen Normen geprägt als vielmehr von einem ständigen Aushandeln der Wünsche, Bedürfnisse, Umgangsregeln und Grenzen. Als Erziehungsideal wird von den Eltern vor allem die Selbständigkeit der Kinder genannt. Auch in Präambeln von Kindergarten- und Schulgesetzen und in pädagogischen Konzepten für die Jugendarbeit steht dieser Begriff meist an oberster Stelle.

Der Erziehungsstil ist sowohl Zuhause als auch in den öffentlichen Institutionen (Schule) nicht mehr autoritär. Er hat sich zu einem Verhandlungsstil gewandelt, in dem die Jugendlichen mit einbezogen sind, der für die Erziehenden allerdings auch anstrengender und zeitaufwendiger ist. Das immer wieder neue Aushandeln von Bedürfnissen, Regeln und Grenzen kann produktiv sein, es kann sich

aber auch in endlosen Diskussionsschleifen verfangen, die sowohl für Kinder wie für Eltern quälend sind und in Ratlosigkeit enden.

### **(3) Die Funktion der Familie**

Die physische, emotionale und intellektuelle Förderung der Kinder wird heute als eine zentrale Aufgabe der Familie verstanden - ausreichende Impulse für die Persönlichkeitsentwicklung zu geben, ohne das Kind zu bevormunden. Diese Aufgabe ist für die Eltern eine schwierige pädagogische Herausforderung zwischen Anleitung und Unterstützung auf der einen und Ablösung und Freisetzung auf der anderen Seite. Der Umstand dass den Kindern hierbei mehr Eigenständigkeit zugestanden wird hat allerdings auch eine andere Seite: Nicht selten stehen dahinter konkrete Eigeninteressen der Eltern, wie zum Beispiel durch Selbständigkeit der Kinder mehr Zeit für sich zu haben und mehr ihren persönlichen Neigungen nachgehen zu können. Die Förderung der Eigenständigkeit von Kindern kann hier umschlagen in Nichtbeachtung und Vernachlässigung.

### **(4) Einengung des sozialen Nahraumes**

Kindheit bedeutet auch, der zunehmenden Verstädterung ausgesetzt zu sein, die Verknappung von Spiel- und Freiflächen zu erleben und zu erfahren, dass das unmittelbare Wohnumfeld als Lebens-, Spiel- und Erfahrungsraum nicht zur Verfügung steht. Für viele Kinder hat sich ihr sozialer Nahraum, in dem sie sich frei bewegen können extrem eingengt. In den Großstädten fänden sie kaum noch Spielmöglichkeiten, daher sind sie auf die oftmals auf die beengten Wohnungen der Eltern angewiesen. In der Kindheitsforschung wird dies unter den mit Begriffen wie "Verinselung", "Urbanisierung" oder "Verhäuslichung" beschrieben. Bei solcher Einengung kann ein Kind zu Recht argumentieren, dass es ohne ein Handy von Kommunikation mit den Klassenkameraden abgeschnitten ist. Viele Eltern beklagen diesen Verlust des Nahraumes allerdings erst dann, wenn sie selbst die Folgen zu spüren bekommen: Sie müssen an den Nachmittagen vorwiegend als Taxichauffeur für ihre Kinder tätig sein.

## **(5) Digitalisierung der Erfahrungswelt**

Die Erfahrungswelten der Kinder und Jugendlichen werden zunehmend digitaler, weniger naturnah und weniger sozial. Die aktuelle Generation ist die erste, die im multimedialen Zeitalter aufwächst. Hierzu gehört neben den neuen Technologien (Handy, Internet) auch die Liberalisierung des Medienmarktes und damit ein vielfältiges, kommerzielles Angebot.

Freizeit und Spiele finden zunehmend in einer virtuellen Welt statt, die allerdings auch Erfahrungen neuer sozialer Kontakte (chatten, smsen, internationale Informiertheit/ Vernetzung) aufweist. Das Vordringen der Medien mit ihren Informationsmöglichkeiten, aber auch ihrem Informationsüberschuss, ihrer Förderung von passiven Verhaltensweisen, erhöhter Sensationserwartungen und ihre Betonung des Außernormalen, erschwert gerade Kindern eine realistische Einordnung und Erprobung eines Weltbildes. Kinder und Jugendliche sind diesen Einflüssen relativ schutzlos ausgesetzt, weil Erwachsene selbst überfordert sind und oft gar nicht in der Lage sind kompetent mit diesen neuen Medien umzugehen.

## **(6) Jugendstile und Jugendszenen**

Seit den 70ern gibt es eine zunehmende Ausdifferenzierung von Jugendstilen bzw. Jugendszenen, die stark geprägt wird von Musikstilen einerseits (Hip-Hop, Techno, ...) und Marken andererseits (Kleidung, Handys ...). Zu den neuen Drogenerfahrungen dieser Jugend gehören die synthetischen Drogen als Massendroge, wovon Ecstasy innerhalb der Technoszene die bekannteste war. Für Erwachsene ist häufig schwer nachvollziehbar, was gerade „in“ ist. Und noch schwerer ist es oft zu einer Einschätzung zu gelangen, ob die Kinder bzw. Jugendlichen durch ihre Beteiligung an solchen Szenen gefährdet sind. Die außerfamiliären bzw. familien-unabhängiger Einflüsse sind gewachsen; auch in dieser Hinsicht erscheinen Jugendliche relativ gefährdet.

## **(7) Spannungsfelder und Gewalt**

Die kulturellen und sozialen Spannungsfeldern im Alltag unserer Gesellschaft nehmen zu. Sie drücken sich aus durch eine Vergrößerung der Kluft zwischen Arm und Reich ebenso wie durch die Entfremdung zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und unterschiedlicher Kulturen. Gemeinsame Maßstäbe für die ethische und religiöse Orientierung, aber auch die alltägliche soziale Orientierung im Umgang miteinander, sind nicht vorhanden und müssen erst erworben werden. Wenn dies nicht gelingt, sind gewalttätige Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Gewalterfahrungen beeinträchtigen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in schwerwiegender Weise. Die neuere Forschung hat sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt.

## **(8) Berufsperspektive und Leistungsanforderungen**

Die traditionelle normale Erwerbsbiographie (ein erlernter Beruf wird tariflich abgesichert lebenslang ausgeübt) wird abgelöst von einem flexiblen Modell wechselnder Beschäftigung. Dies und die allgemeine Krise der Erwerbsarbeit machen einen klaren Lebensentwurf (mit der Vorstellung diesen oder jenen Beruf will ich ergreifen) bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen schwieriger. Jugendliche streben deshalb ambitionierte Bildungsabschlüsse an, um in einem flexiblen Arbeitsmarkt bestehen zu können. Die Verdichtung der Leistungsanforderungen drückt sich in einer Verlängerung der schulischen und beruflichen Ausbildung aus. Schon sehr früh fühlen sich Kinder durch eine lange Kette von Qualifikationsanforderungen innerlich bedroht. Schon früh strahlt die Unsicherheit auf sie zurück, später vielleicht keinen Arbeitsplatz zu erhalten oder unzureichend qualifiziert zu sein.

## **(9) Armut und Reichtum**

Im Jahr 1999 hatten die 15,5 Millionen Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik insgesamt 18 Mrd. Mark zur persönlichen Verfügung. Im Durchschnitt sind dies für jedes Kind 1100 DM im Jahr. Kinder und Jugendliche sind eine umworbene Konsumentengruppe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir hier eine große Variabilität finden; wie bereits erwähnt leben viele Kinder in relativer Armut. Andere verfügen über so viel, dass ihnen jegliche Maßstäbe verloren gehen.

## **(10) Die Jugendzeit**

Die Jugend beginnt immer früher und endet immer später. Eine besondere Gefahr ist darin zu sehen, dass alle angeführten Phänomene, insbesondere überfordernde Medieneinflüsse, Gewalterfahrungen, Drogenmissbrauch immer jüngere Kinder erreicht.

### **Zusammenfassend können wir festhalten:**

\*\* Sehr viel mehr als früher werden heute die Grundbedürfnisse von Kindern berücksichtigt und ihre persönlichen Entfaltungs- und Gestaltungspotentiale anerkannt sowie eine Form der Erziehung gesucht, die fördert und fordert, aber nicht diszipliniert und reglementiert.

\*\* Auf der anderen Seite werden viele Kinder bei der Aneignung und Verarbeitung ihrer Umwelt alleine gelassen. Eine kompetente und einfühlsame Unterstützung und Anleitung fehlt. Sie laufen "neben" den Erwachsenen her; sie leben in einer verbauten und versiegelten Umwelt, sie erleben durch Radio, Fernsehen, Video und Computer eine Überstimulierung der entsprechenden Sinneseindrücke und erfahren demgegenüber in den emotionalen, sensorischen und motorischen Bereichen eine Verarmung. Viele Jugendliche haben heute im Konsumbereich, im Freizeitleben und auch in der Gestaltung ihrer Beziehungen fast genau den gleichen Spielräume wie Erwachsene. Schon Erwachsene sind damit nicht selten überfordert, umso mehr Kinder und Jugendliche.

Die Lebenssituation von Kindern in unserer Gesellschaft ist also - wie diese Darstellung zeigt durch eine eigentümliche Spannung gekennzeichnet.

Einerseits abhängig von elterlichen Lebensentscheidungen auf die sie keinen Einfluß haben, andererseits partnerschaftlich einbezogen in Entscheidungsprozesse; einerseits große eigenen Entfaltungsspielräume, andererseits relativ ungeschützt Umwelteinflüssen ausgesetzt. Die heutigen Lebensbedingungen bringen sehr viele Entfaltungschancen mit sich, zugleich bringen sie auch neue Formen von Belastungen, die teilweise die Bewältigungskapazität von Kindern überfordern und Risiken des Leidens, des Unbehagens und der Unsicherheit in sich bergen.

*Lassen Sie mich diese Schlussfolgerung am Beispiel der Internetbenutzung erläutern:*

Es gibt für alles Internet-Diskussionsforen; für jedes Thema gibt es ein Gesprächsforum wo man mit anderen, die ähnliche Interessen haben, zusammenkommen kann.

Das bedeutet: Vor der Internet-Zeit Menschen mit spezifischen Interessen und Anliegen oft gemeint, sie wären alleine; und sie waren tatsächlich isoliert; heute kann man mit jeder Frage, mit jedem beliebigen Interesse Kontakt zu gleichgesinnten bekommen. Jede Splittergruppe hat so die Möglichkeit zusammenzukommen.

Beispiel: Die Internet-Szene zur Kinderpornographie. Ein vergleichbar intensiver Austausch war früher durch die Print-Medien nicht möglich: Denn man musste z.B. in entsprechenden Publikationen Anzeigen schalten, das kostete Geld und es war gefährlich denn die Anonymität

war nicht gewährleistet. Heute hat man die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme verdeckt und anonym, ohne besondere Kosten.

Was für die Kinderpornographie gilt, gilt für jedes Thema. Im Internet gibt es alles, im positiven wie im negativen Sinne. Jede Perversion, jede Abartigkeit, jedes Verbrechen findet man dort, oft noch mit Gebrauchsanleitungen; umgekehrt aber finden wir heute über das Internet am schnellsten und am einfachsten einen umfassenden Zugang zu unserer Tradition, zu den akkumulierten Leistungen und Wissensbeständen unserer Kultur, sodass das Internet mittlerweile unverzichtbar ist.

Erwachsene finden sich darin meist schwerer zurecht als Kinder und Jugendliche, die dann auf sich selbst verwiesen sind. Eine repressive oder restriktive Kontrolle ist im Internetbereich nicht möglich; wenn wir unsere Kinder nicht alleine lassen wollen, wenn wir sie schützen wollen, dann müssen wir von ihnen lernen; schützende Aufsicht ist nur über Kommunikation über Vertrauen möglich.

Die negativen Folgen der beschriebenen vielfältigen Problemlagen sind bekannt: Man sollte meinen, dass sich mit steigendem Wohlstand auch Gesundheit und Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen verbessert. Die epidemiologischen Zahlen aber sprechen eine andere Sprache: Die Gesundheitsbelastungen haben sich verschoben von „klassischen Kinderkrankheiten“ (Masern, Mumps, Röteln, Keuchhusten) die heute keine Probleme mehr darstellen, hin zu ganz andere Beeinträchtigungen und Erkrankungen.

- Bei vielen Kindern kommt es heute zu Erschöpfungszuständen, Nervosität und Unruhe, Magenverstimmungen und Schlafstörungen, die nicht auf eine einzelne Ursache zurückgeführt werden können. Es sind unspezifische Erkrankungen, die mit der Überforderung der körperlichen, seelischen und sozialen Regelkreise zu tun haben, mit

geschwächten Abwehrkräften und auch fehlerhafter Ernährung, einem hektischen Tagesrhythmus, viel Stress und einem unzureichenden Entspannungsverhalten.

- Die meisten der heute verbreiteten Erkrankungen treten nicht punktuell und vorübergehend auf, sondern sind dauerhafter, chronischer Natur. Besonders auffällig ist das bei Allergien, von denen heute schon bis zu einem Drittel eines Jahrgangs von Kindern und Jugendlichen betroffen sind. Vergleiche mit früheren Untersuchungen zeigen, dass die Werte für Erkrankungen des allergischen Kreises seit den 50er Jahren fast doppelt so häufig auftreten. Ein anderes Beispiel ist die Übergewichtigkeit und die rasant zunehmende Fettsucht bei Kindern und Jugendlichen. Die Folgen der Adipositas sind gravierend: Mittlerweile gibt es in Deutschland etwa 5000 Kinder mit dem sogenannten Typ-II-Diabetes oder Altersdiabetes, ein völlig neues Problem. Bis vor kurzem dachte man, dass es das nur in Amerika geben kann.
- Emotionale Probleme und Verhaltensstörungen sind stark verbreitet. Eine deutliche Zunahme hat es im Bereich des aggressiven Verhaltens gegeben. Schon bei Kindern im Vorschulalter und im Grundschulalter ist die Verbreitung und vor allem die Intensität von körperlicher, psychischer und verbaler Gewalt gewachsen und hat sich vor allem bei den 12- bis 16-jährigen Jungen, teilweise bis zu brutalen Formen gesteigert. Den Hintergrund bilden meist soziale Desorientierungen, familiäre Desorganisation und tiefe Enttäuschungen von Bindungserwartungen und Leistungszielen, die sich in die Persönlichkeitsstruktur eingegraben haben.
- Schon für Kinder wird der Konsum von Drogen, von legalen und illegalen Stoffen zur Manipulation der eigenen psychischen Verfassung immer häufiger. Der Einstieg in den Zigaretten- und den Alkoholkonsum hat sich in den letzten zehn Jahren, weiter nach vorne im Lebenslauf verlagert. Viele Jugendlichen haben schon vor dem

zehnten Lebensjahr regelmäßige Alkoholerfahrungen. Bis zum Alter von elf Jahren sind schon 16 Prozent und bis zum Alter von zwölf Jahren 36 Prozent regelmäßige oder gelegentliche Alkoholkonsumenten. Ganz ähnliche Trends zeigen sich beim Zigarettenkonsum. Alle bisherigen Studien zeigen: Mit einem frühen Einstieg ist die hohe Wahrscheinlichkeit verbunden, das Konsummuster über den ganzen weiteren Lebensweg aufrechtzuerhalten.

Erkrankungen, psychosomatische Beschwerden, psychische Störungen und Drogen- und Arzneimittelmisbrauch sind Signale dafür, dass die Kinder mit einer sie belastenden Situation in Familie, Schule, Freizeit und sonstigem Alltag nicht zurechtkommen. Gelingt ihnen die Auseinandersetzung nicht, dann werden ihre körperlichen und psychischen Kräfte überstrapaziert und es kann zu Beeinträchtigung der Gesundheit und der Persönlichkeitsentwicklung kommen.

## **Kann Erziehungsberatung helfen?**

Ja, ich glaube wir können Eltern und Kindern hilfreich zur Seite stehen, denn wir können uns stützen auf einen enormen Zuwachs an Wissen, den wir in der Erziehungsberatung nutzen können:

- 1) Ideologische Grabenkämpfe, Glaubenskriege etwa der Streit darüber, ob Anlage oder Umwelt entscheidend sind, gehören der Vergangenheit an.
- 2) Wir haben mittlerweile ein hochgradig differenziertes Wissen darüber, welche Faktoren für die Entwicklung förderlich sind und welche sie eher beeinträchtigen und welche Mechanismen dabei eine Rolle spielen.
- 3) Und wir wissen schließlich ob und wie Beratung und Therapie wirkt: Wir haben Beratungs- und Therapiemethoden, deren Effektivität klar nachgewiesen ist.

Wenn wir dieses Wissen nutzen, können wir Eltern und Kindern helfen. Dazu müssen wir uns allerdings ständig weiterentwickeln; gemeinsam mit den Eltern und den Kindern, die wir beraten. Gleichwertig neben der Nutzung des vorhandenen Wissens steht die intensive Beschäftigung mit ethischen und normativen Fragen, ein Bereich der in Zukunft immer wichtiger für uns werden wird.

Ich wünsche der Erziehungsberatung im allgemeinen und der Beratungsstelle, die heute ihr Jubiläum feiert, dass sie weiterhin in wechselnden Zeiten und bei wechselnden Problemlagen den Eltern und Kindern zur Seite steht. Ich wünsche allen die in der EB arbeiten und sich mit ihr verbunden fühlen.

- Interesse und die Neugier sich weiterhin mit den Lebens- und Problemlagen von Eltern und Kindern zu beschäftigen.
- Offenheit im Kontakt mit fremden familiären Lebensentwürfen; Flexibilität bei Überraschungen; Lernbereitschaft und Lernfreude im Umgang mit Eltern und Kindern.
- Festigkeit beim Einstehen für Grundnormen und ethische Werte, wie z.B. dem Recht auf eine Gewaltfreie Erziehung.
- Und schließlich die Fähigkeit, den Eltern und Kindern auf dieser Grundlage handfeste und klaren Rat, Hilfestellungen und Anleitungen zu geben.